



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte der neueren Baukunst**

**Burckhardt, Jacob  
Lübke, Wilhelm**

**Stuttgart, 1867**

§. 66. Das Schloss von St. Maur.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30161**

Plänen vollendet worden, so dürfte kein anderes Königsschloss an Grossartigkeit und Schönheit mit ihm sich messen.

Die Pavillons, welche Jean Bullant den beiden Flügeln des de l'Orme'schen Baues hinzufügte, schliessen sich in Anlage, Einteilung und Behandlung dem Mittelbau an; doch sind auch sie von späteren Umgestaltungen so übel betroffen worden, dass über den Werth der Arbeiten Bullants ein Urtheil nicht mehr möglich ist. Nur so viel erkennt man noch, dass er als verständiger Künstler eine harmonische Gesamthaltung erstrebte und fern von der Rohheit derjenigen war, welche später durch Ausführung der Kolossalordnung auf den Ecken und an der Flussseite die ursprüngliche Architektur sowohl der Tuilerien als der Louvre-galerie aufs Empfindlichste beeinträchtigten.

## §. 66.

## Das Schloss von St. Maur.

Wenn wir die Reihe der Werke de l'Orme's mit St. Maur abschliessen, so müssen wir daran erinnern, dass wir es mit einer Schöpfung seiner jungen Jahre zu thun haben. Kurz vor dem Tode Franz I begann er für seinen Gönner, den Cardinal du Bellai, den Bau des Schlosses, welches nachher in die Hände der Katharina von Medici kam und unter seiner Leitung bedeutend vergrössert wurde. Heute ist nichts mehr von dem Bau vorhanden.

St. Maur<sup>1</sup> liegt zwei Meilen von Paris bei Vincennes an der Marne. Das Schloss (Fig. 67) bildete beinahe ein Quadrat, auf den vier Ecken durch gewaltige Pavillons flankirt, die auf drei Seiten durch Bogenhallen auf Pfeilern im Erdgeschoss wie in den oberen beiden Stockwerken verbunden wurden. An der Seite des Eingangs fehlte diese Verbindung, und statt der Arkaden war ein mittlerer Pavillon angelegt, der die imposante dreischiffige Thorhalle enthielt. Gegen den Hof öffnete sich dieselbe auf eine Arkade, welche beiderseits auf eine Treppenanlage mündete. Niedrige Pfeilerhallen mit geradem Gebälk zogen sich um die drei anderen Seiten des Hofes und trugen im ersten Geschoss eine Terrasse, welche zur Verbindung der Zimmer diente. In der Mitte jedes dieser drei Flügel war eine Haupttreppe mit gerade ansteigendem Lauf angebracht. Jede der dadurch gebildeten vier Gebäudemassen war in wahrhaft vornehmer Weise aus grossen Sälen und mehreren geräumigen Zimmern mit den nöthigen Nebengemächern zusammengesetzt. Nach der vorderen Seite lag ein ausgedehnter äusserer Hof, auf vier Seiten von

<sup>1</sup> Du Cerceau, Vol. II.

Dienstwohnungen umschlossen. Links neben dem Hauptbau dehnte sich, an den Fluss stossend, ein Fruchtgarten aus; an die Rückseite aber schloss sich ein ungeheures Gartenparterre, aus zwei- und vierzig verschieden verzierten Feldern bestehend. Wie wir durch du Cerceau erfahren, hatte der Cardinal nur einen Flügel des Gebäudes ganz vollendet; die Königin aber beschloss den Bau weiter zu führen und zu vergrössern und de l'Orme hatte ein Modell des Ganzen ausgearbeitet.<sup>1</sup> Die Hoffaçaden zeigten anfangs nur ein Stockwerk, mit doppelten korinthischen Pilastern, in den Ecken mit Säulen derselben Ordnung belebt; darüber

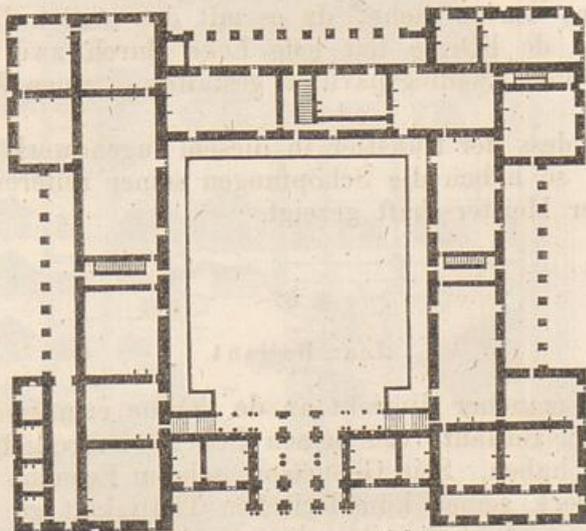


Fig. 67. Schloss St. Maur. Erdgeschoss. (Du Cerceau.)

eine schlichte Attika mit dem abschliessenden Gesimse. Die Königin liess später ein zweites Geschoss aufsetzen.

Trägt diese Architektur das Gepräge einer streng classischen Einfachheit, so nimmt das Aeussere den Charakter des Derben, selbst Trocken an. Sämmtliche Ecken und Fenstereinfassungen, sowie die Arkadenbögen sind in Rustika ausgeführt und selbst die korinthischen Säulen, mit denen im unteren Geschoss die Ecken etwas seltsam umrahmt werden, müssen sich dieser Behandlung fügen. Sogar die Schlote der hohen Schornsteine sind in Rustika durchgeführt. Wir erinnerten schon daran, dass damals die Architekten in dieser Bauweise den ländlichen Charakter

<sup>1</sup> De l'Orme in seinem Livre d'architecture, VIII, ch. 17, fol. 251 sagt selbst von diesem Bau: «lequel aujourdhuy se continue et acheue par la maiesté de la Royne mère, d'une façon bien autre et beaucoup plus riche et logeable. qu'il n'auoit esté encommencé et ordonné.»

ausgesprochen glaubten. Reichere Formen, aber in barock spielender Weise, sind an den Dachfenstern zur Verwendung gekommen. Das Hauptstück aber ist der breite und hohe antike Tempelgiebel mit figürlichem Schmuck, aber zugleich von zwei Bogenfenstern durchbrochen, der sich über die ganze Arkadenreihe des Mittelbaues ausspannt; eine Neuerung, die man der noch frischen Begeisterung für die in Italien gewonnenen antiken Anschauungen zu Gute halten muss. Du Cerceau sagt: »sur lequel est assis un Frontispice, qui est bien un ordre et manière Antique, et esclatant à nous, qui n'en avons point fait en nostre France de si grand.« Wir Heutigen finden es freilich unpassend und unschön, um so mehr, da es mit den steilen Dächern der Pavillons — de l'Orme hat jede Ecke durch zwei gesonderte Dächer als einen Zwillingspavillon gestaltet — einen Widerspruch bildet.

Steht indess der Künstler in diesem Jugendwerk minder bedeutend da, so haben die Schöpfungen seiner reiferen Jahre ihn uns in voller Meisterschaft gezeigt.

## §. 67.

Jean Bullant.

Eine in mancher Hinsicht an de l'Orme erinnernde Erscheinung ist Jean Bullant, von dessen Leben wir freilich nur spärliche Kunde haben. Sein Geburtsort scheint Ecoeu, das er mit dem Hauptwerk seiner künstlerischen Thätigkeit zu schmücken bestimmt war. Auch bei ihm dürfen wir annehmen, dass seine Geburt um 1515 fällt. Wie de l'Orme war er in seiner Jugend in Italien, um dort die Werke der alten und neuen Meister zu studiren. In seiner Schrift über die Architektur erzählt er selbst, dass er in Rom die mitgetheilten Zeichnungen nach der Antike aufgenommen habe.<sup>1</sup> Es findet sich darunter eines jener prachtvollen korinthischen Kapitäle vom sogenannten Tempel des Jupiter Stator<sup>2</sup> (Dioskurentempel im Forum), welches er im grossen Porticus des Hofes zu Ecoeu genau nachgebildet hat. Ein Beweis, dass die Erbauung des Schlosses nach seiner italienischen Reise fällt.

Es steht zu vermuthen, dass sein Gönner, der Connetable von Montmorency, welchem Ecoeu gehörte, früh auf sein Talent aufmerksam gemacht, ihn nach Italien geschickt habe. Gewiss ist, dass der Connetable, als er während der Zeit seiner Un-

<sup>1</sup> Reigle generale d'architecture, in der Dedication und der Vorrede; « . . . . . que j'ai mesurées à l'antique dedans Rome; » « . . . . . que moy mesmes les ay mesurez et pratiquez. » — <sup>2</sup> Ibid. Fol. E. VIII.